

EVIE BLAKE
Valentina.
Sinnliches Erwachen

Evie Blake

Valentina.
Sinnliches Erwachen

Roman

Aus dem Englischen
von Charlotte Seydel

blanvalet

Die englische Originalausgabe erschien 2012
unter dem Titel »Valentina« bei Headline, London.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
für dieses Buch liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

I. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung April 2013

bei Blanvalet, einem Unternehmen

der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 2012 by Noelle Harrison

Freely inspired by the character Valentina by Guido Crepax

© Character and storyline Guido Crepax, Crepax Estate. All rights reserved.

Negotiated by Vicki Satlow Literary Agency

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013

by Blanvalet, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung und -motiv: Johannes Wiebel | punchdesign

unter der Verwendung eines Motivs

von KatAlekStudio/Shutterstock.com

Redaktion: Sabine Thiele

ES · Herstellung: sam

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-38164-7

www.blanvalet.de

Für Barry. Du bist mein Ein und Alles.
Und für die Valentina in uns allen.

Belle

Nackt trugen die Männer sie an den Rand des Meeres und legten sie mit den Füßen zum Wasser auf den noch warmen Sand. Die Wellen leckten an ihren Fesseln, als verteilte ein weiterer Liebhaber eiskalte Küsse auf ihren Zehen. Die Nacht war mondlos, doch ein paar wenige Sterne standen am Himmel und spendeten ihrer traurigen Seele Hoffnung. Es war so dunkel, dass sie die Gesichter um sich herum nicht erkannte. Sie hatte das Gefühl, sich aus der realen Welt in einen anderen Kosmos zu spinnen, in dem ihre Fantasie regierte und ihre Begleiter sich von einfachen Männern in vor Lust und Verlangen pulsierende Schattenwesen verwandelten. Sie befanden sich zwar unter freiem Himmel, hätten sich jedoch ebenso gut in einer dunklen Höhle oder in einem abgedunkelten Raum aufhalten können. Eine leichte Angst beschlich sie, jedoch nicht stark genug, um aufzuhören. Sie wurde wie sie: zu ihrem anderen Ich.

Valentina

Valentina stützt sich auf die Ellbogen und betrachtet ihren Liebhaber. Seit sechs Monaten leben sie zusammen. Sie beugt sich zu ihm und legt vorsichtig ihren Arm über Thomas' Rücken. Das tut sie oft, solange er schläft. Dann ahnt er nicht, wie gern sie von ihnen beiden träumt und sich vorstellt, was alles zwischen ihnen möglich wäre. Zärtlich streichelt sie seinen makellosen Rücken und gibt ausnahmsweise ihrer Zuneigung Ausdruck. Eine Geste, die sie sorgsam vermeidet, wenn Thomas wach ist.

Valentina mustert ihre helle Hand auf der goldbraunen Haut von Thomas Steen und denkt, dass sie einen perfekten Gegensatz bilden. Sie ist blass und zierlich wie ihre geliebte Ikone aus den Zwanzigerjahren, die rätselhafte Louise Brooks, obwohl sie Italienerin ist. Er dagegen hat einen dunkleren Teint und ist sinnlicher als jeder Latin Lover, besitzt allerdings strahlendblaue Augen. Thomas stammt aus New York, seine Eltern sind aus den Niederlanden eingewandert. Sie weiß nicht viel über seinen familiären Hintergrund, der so ganz anders zu sein scheint als ihrer. Er steht seinen Eltern sehr nah, und in Valentinas Augen hatte er eine behütete Kindheit mit viel Aufmerksamkeit. Thomas kann perfekt Cello spielen, reiten und fechten. Außerdem spricht er etliche Sprachen. Er hätte jeden beliebigen Beruf ergreifen können. Eigentlich gehört er zu je-

ner Kategorie von Männern, über die sie sich aufregt: privilegiert und wohlhabend. Er kann sich ausschließlich seiner Leidenschaft widmen – dem Studium und der Analyse moderner Kunst. Dennoch hat sie ihm nicht bei der erstbesten Gelegenheit den Laufpass gegeben. Unschuldig schlafend liegt er neben ihr im Bett, denn er ist sogar bei ihr *eingezogen*.

Valentina blickt zu ihrem Liebhaber hinunter. Thomas liegt auf dem Bauch, den Kopf von ihr abgewandt. Wovon er wohl träumt? Ob er sich noch an ihre Berührung erinnert, wenn er aufwacht? Letzte Nacht wollte sie unbedingt, dass er kommt. Seltsamerweise verlangte sie es nicht nach einem eigenen Orgasmus, nicht wie sonst. Selbst jetzt empfindet sie kein Bedürfnis nach morgendlichem Sex. Schwindet die Leidenschaft ab einem gewissen Punkt? Was bliebe übrig, wenn die sexuelle Anziehungskraft zwischen Thomas und ihr nachlasse? Würden sie wieder wie früher Fremde sein? Ist es Zeit, das Ganze zu beenden? *Nein, noch nicht*, bettelt eine Stimme in ihr, und sie versucht, ihre Angst zu verdrängen. Valentina hat keinen Grund zur Panik. Es ist nur alles so neu für sie.

Seit dem Auszug ihrer Mutter hat sie nicht mehr mit jemandem zusammengelebt. Sie ist noch immer erstaunt, dass sie Thomas so einfach bei sich hat einziehen lassen. Es war eine reflexartige Reaktion auf die warnenden Worte ihrer Mutter. Nutzte er sie aus? Sofort weist sie den Gedanken von sich. Die Initiative ging von ihr aus. Er hat lange gezögert, ihr Angebot anzunehmen, und sie mehrfach gefragt, ob sie auch wirklich sicher sei. Er ist irgendwie anders. Obwohl er miterlebt hat, wie sie völlig am Ende war, ist er geblieben.

Valentina wickelt das Laken um ihren Finger und zieht es fest. Ein weißer Baumwollring schneidet in ihre Haut. Sie beißt

sich auf die Unterlippe. Trotz seines unkomplizierten Lebens nimmt er nichts als selbstverständlich hin. Stets bemüht er sich aufs Neue, ihr zu gefallen.

Valentina lässt sich zurück auf das Bett sinken und lächelt zur Decke hinauf. Sie mustert die einzelnen Kristalle des Kronleuchters und denkt an letzte Nacht. Vorsichtig streicht sie sich mit der Zunge über die Lippen, wo sie ihn noch immer schmeckt. Sie genießt den salzigen Geschmack ihres Liebhabers und erinnert sich daran, wie sie ihn mit dem Mund befriedigt, ihn immer weiter getrieben und sein Flehen ignoriert hat, dass er auch sie erregen wollte. Doch das ließ sie nicht zu. Letzte Nacht wollte sie, dass er im Mittelpunkt stand. Sie leckte ihn, reizte ihn mit ihren Zähnen und presste ihre Lippen um seinen samtene festen Schaft. Sie wollte erleben, wie er in ihrem Mund kam, wollte seine Verletzlichkeit und ihre Kraft spüren. Sie trieb ihn zum Höhepunkt. Und als Thomas ihren Namen ausschrie, fühlte sie ein Brennen in ihrem Herzen, das ihren Körper wärmte, bei dem sie gleichzeitig Angst und Befriedigung empfand. Wie konnte das sein? Normalerweise mag sie es nicht, wenn ihre Liebhaber reden, geschweige denn schreien. Sie besteht stets darauf, leise miteinander zu schlafen. Sie hasst falsche Liebesbekundungen, die man in der Hitze der Leidenschaft ausspricht. Doch Thomas rief nach ihr, und gegen ihren Willen erklang in ihr ein Echo. Jetzt hängt noch immer sein salziger Geschmack an ihren Lippen. Kein Wunder, dass sie vom Meer geträumt hat. Sie schließt die Augen und schiebt Bilder beiseite, die sie nicht sehen will. Das Lächeln auf ihren Lippen verblasst. Doch der Traum dringt wieder in ihr Bewusstsein vor. Unter Wasser sinken. Unfähig, zum Licht zu schwimmen. Dunkelheit. Ersticken.

»He, was ist mit dir?«

Sie blickt zu ihm. Den Kopf auf die Hand gestützt, liegt Thomas auf der Seite. Seine klaren blauen Augen spenden ihr Trost.

»Ich habe letzte Nacht schlecht geträumt.«

Er zieht sie an sich, und sie lässt sich von ihm in die Arme nehmen. Sie schließt die Augen und spürt, wie er das Kinn auf ihrem Kopf abstützt.

»Willst du es mir erzählen?«, murmelt er in ihre Haare, doch sie antwortet nicht. Nicht sofort. Und er drängt sie nicht. Es fühlt sich so gut an, von ihm in den Armen gehalten zu werden. Sie will nicht an ihre Albträume denken und den neuen Tag mit ihren finsternen Gefühlen belasten.

»Nein«, sagt sie.

»Okay, Liebes.« Er küsst sie auf die Haare. Ganz leicht geht ihm das Kosewort über die Lippen. Meint er es ernst? Ihr fällt es so schwer, so etwas zu sagen. Worte wie »Schatz«, »Liebster« oder »Liebling« bleiben ihr im Hals stecken. *Liebes*. Plötzlich will sie sich von ihm losmachen. Als spüre er ihr Bedürfnis nach Abstand, rückt Thomas etwas von ihr ab.

»Ich mache Tee«, sagt er, steigt aus dem Bett und meidet bewusst ihren Blick. Während er das Zimmer durchquert, betrachtet sie seinen attraktiven nackten Körper. Dass er sich in ihren seidenen Morgenrock wickelt, tut seiner Männlichkeit keinen Abbruch. Ganz im Gegenteil, er betont sogar seine männlichen Formen. Als sie ihn aus der Tür gehen sieht, spürt sie ein zunehmend starkes Ziehen unter dem Bauchnabel. Warum fühlte sie sich nicht mehr wohl in seinen Armen? Jetzt würde sie gern mit ihm schlafen.

Sie blickt auf die Uhr, schon nach sieben. Sie muss aufstehen.

Vor ihr liegt ein geschäftiger Tag, doch sie kommt nicht aus dem nachtwarmen Bett. Sie gähnt und streckt sich und wartet, dass Thomas mit dem Tee zurückkehrt. Sie ist froh, dass sie nichts von ihren Träumen und ihren narzisstischen Ängsten erzählt und ihnen damit nicht den Tag verdorben hat.

Valentina mag Vergangenes nicht. Sie hält nichts von der Besessenheit, mit der ihre Altersgenossen auf Offenheit in einer Beziehung bestehen. Von dem Bedürfnis, in der eigenen Geschichte zu wühlen und sie mit dem Partner zu teilen. Es verwirrt sie, wie viele junge Frauen ihre Freunde durch Mitleid manipulieren wollen. Ein Opfer ist das Letzte, das sie sein möchte. Nein, es ist besser, nicht zurückzusehen. Sie findet, man sollte seine Geheimnisse für sich behalten. Nach diesem Motto hat sie bislang gelebt. Und dennoch ...

Sie kann Gina Faladis völlig ahnungslos ausgesprochene Worte nicht vergessen. Gina ist ein netter Mensch, für Valentinas Geschmack lediglich etwas zu unterwürfig. Sie hat gesehen, wie Gina sich von ihrem Freund Gregorio herumkommandieren lässt. Gott weiß, wie er im Bett ist. Abgesehen davon ist Gina eine der besten Maskenbildnerinnen, mit denen Valentina je gearbeitet hat. Letzte Woche sind sie für die *Marie Claire* zusammen zu einem Modeshooting nach Prag geflogen. Auf dem Rückflug stellte Gina ihr nach ein paar Gläsern Wein jene Frage, die jetzt wie eine dicke schwarze Katze in ihrem Kopf herumschlich.

Wohin fährt er?

Valentina wollte zunächst erwidern, dass sie das nicht wisse, aber dass Thomas und sie nicht eifersüchtig seien. Als sie allerdings sah, wie Gina langsam die Brauen hob, änderte sie ihre Meinung.

Arbeiten.

Sie trank einen Schluck von ihrem Rotwein.

Ausstellungen besuchen. Künstler treffen. Kunst einkaufen.

Sie stellte vage Vermutungen an. Vielleicht entsprach es ja sogar der Wahrheit. Eigentlich hatte Valentina keine Ahnung, wohin ihr Liebhaber einmal im Monat für mehrere Tage verschwand. Klar, es waren Kritiken erschienen. Und bevor sie sich kennengelernt hatten, hatte er zwei Bücher veröffentlicht – eins über deutsche Expressionisten und eins über den Futurismus im Italien der Zwanzigerjahre. Doch er bewältigte nicht annähernd das Arbeitspensum, das man von einem derart viel reisenden Kunstkritiker erwarten würde.

Und was tat er in Mailand? Seine wenigen Vorlesungen an der Universität bescherten ihm kein üppiges Einkommen. Ganz bestimmt konnte er zu Hause in Amerika eine bessere Stelle an einer Uni bekommen. Als sie Thomas einmal gefragt hatte, warum er in Italien sei, war er der Antwort ausgewichen, hatte wie ein echter Italiener mit den Armen gefuchelt und vage behauptet, hier sein zu müssen. Eigentlich rechnete sie täglich damit, dass er in seine Heimat zurückkehrte. Doch fast ein Jahr, nachdem sie sich kennengelernt hatten, lebte er noch immer in Mailand.

Erst war es Valentina egal gewesen, wohin Thomas fuhr. Vielmehr hatte sie sich in den ersten Monaten ihres Zusammenlebens auf seine kleinen Ausflüge gefreut. Sie haderte noch immer mit ihrem vorschnellen Angebot und gab ihrer Mutter die Schuld daran.

»Lass ihn nicht die Kontrolle über dich gewinnen. Das wollen sie alle. Und um Himmels willen, zieh bloß nicht mit ihm zusammen.«

Wie immer hatte ihre Mutter ihr den Wind aus den Segeln genommen. Warum hatte Valentina sie überhaupt angerufen? Nach den ersten aufregenden Wochen mit Thomas war sie wie berauscht gewesen und hatte den albernen Drang verspürt, ihr Glück mit ihrer Mutter zu teilen. Sie war sogar die halbe Nacht aufgeblieben, um sie in den Staaten zu einer passenden Uhrzeit anzurufen. Sie hätte es besser wissen müssen. Anstatt sich für sie zu freuen, sah ihre Mutter nur das Negative.

»Valentina«, warnte sie, »du und ich, wir können uns nicht an einen Mann binden. Wir brauchen unsere Freiheit. Ich habe das auf schmerzliche Weise gelernt, Liebes. Überstürze nichts.«

Ihr Rat machte Valentina wütend. Sie *war* nicht wie ihre eitle, selbstsüchtige Mutter, die nach Aufmerksamkeit heischte und nicht teilen konnte, nicht einmal mit ihren eigenen Kindern. Valentina musste ihr beweisen, dass sie unrecht hatte. Und so hatte sie Thomas zu seiner großen Überraschung an jenem Abend angeboten, bei ihr einzuziehen. Warum nicht? Sein Vermieter hatte ihm gerade gekündigt, und er musste sowieso eine neue Bleibe finden. Für ihre riesige Wohnung zahlte sie keine Miete, denn sie gehörte ihrer Mutter. Valentina erklärte ihm, sie seien lediglich Mitbewohner, die ab und an Sex hätten. Er hatte über ihren ungewöhnlichen Vorschlag gelacht und sie als verrückt bezeichnet. Aber er hatte zugestimmt.

Doch im tiefsten Inneren fürchtet Valentina nun, ihre Mutter könne recht haben. Sie kann sich nur schwer an Kompromisse gewöhnen. Thomas und sie streiten nur selten. Sie haben denselben Geschmack, was Musik, Essen und Kunst angeht. Doch es sind die kleinen Dinge, die sie stören. Sie schläft gern mit offener Schlafzimmertür und lässt das Licht im Flur brennen, Thomas hat es lieber dunkel und schließt die Tür. Sie

braucht Ruhe zum Arbeiten, er hört Musik. Normalerweise legt er etwas auf, das ihnen beiden gefällt. Manchmal hört er allerdings auch Musik aus den Achtzigerjahren, auf die ihre Mutter steht – etwa Joy Division oder The Cure. Und das auch noch so laut, dass sie es bis ins Studio oder die Dunkelkammer hört. Dann beißt sie die Zähne zusammen. Und manchmal redet er zu viel. Er vermeidet es sorgsam, von sich zu sprechen oder ihr zu viele Fragen über ihre Mutter zu stellen. Andere Liebhaber haben das getan, woraufhin sie sofort Schluss gemacht hat. Thomas liebt Diskussionen, etwa über Kunst oder einen Film, den sie gerade gesehen haben. Das ist noch okay. Aber er verstrickt sie auch gern in Gespräche über Tagespolitik, Wirtschaft oder Geschichte. Ständig fragt er sie über italienische Politik aus. Wie denken die Leute heute über Mussolini? Wie ist es ihrer Familie im Zweiten Weltkrieg ergangen? Das interessiert Valentina nicht. Als Kind wurde sie ständig mit Politik konfrontiert. Die Gutenachtgeschichten ihrer Mutter drehten sich um die Kriegserlebnisse ihrer antifaschistischen Verwandten. Und wenn ihr Bruder Mattia ausnahmsweise mal zu Hause war, diskutierte ihre Mutter mit ihm über das Für und Wider des Kommunismus. Das hatte ihr die Lust an der Politik auf ewig verdorben. Irgendwie machte Valentina auch die unterschiedliche ideologische Überzeugung ihrer Eltern für deren lang zurückliegende Trennung verantwortlich. Valentina mochte keine Idealisten, die ihre eigene Familie zum Wohle der Allgemeinheit vernachlässigten. Thomas schien allerdings pragmatischer zu sein, was bei seiner Erziehung nicht verwunderte. Doch wenn er anfang, über die Welt zu philosophieren und von seiner Hoffnung auf Veränderung sprach, nervte sie das. Bemerkte er, dass sie ihren Mund zu einer schmalen Linie zusammenpresste,

weil sie nicht sprechen wollte? Wie sie ihren Kiefer anspannte, wenn er sie drängte, ihre Meinung zu äußern? Es ist kein Zufall, dass Thomas normalerweise am darauffolgenden Tag verkündet, er müsse beruflich verreisen. Merkt er dann immer, dass sie ein bisschen Zeit für sich braucht?

Valentina war es von jeher gewohnt, allein zu sein. Da ihr Bruder bei ihrer Geburt bereits dreizehn Jahre alt war und zur Schule ging, wuchs sie quasi als Einzelkind auf. Ihren Vater hat sie seit ihrem sechsten Lebensjahr nicht mehr gesehen. Auch Mattia behauptet, nicht zu wissen, wo er lebt. So war sie allein mit ihrer Mutter, die sie von Kindesbeinen an zur Unabhängigkeit erzog. Als sie noch ganz klein war, hatte ihre Mutter sie bereits mit zu ihren Fotoshootings genommen. Valentina lernte, sich über Stunden allein zu beschäftigen, vor allem mit Büchern, die ihr auch heute noch treue Gefährten sind.

Als Valentina dreizehn Jahre alt war, ließ ihre Mutter sie allein in Mailand zurück. Sie behauptete, ihre Schulbildung nicht unterbrechen zu wollen. Valentina vermutete allerdings, dass sie sich von ihrer heranwachsenden Tochter nicht die Show stehlen lassen wollte. Alle Männer liebten Tina Rosselli. In der Modewelt war ihre Mutter eine Ikone. Ihre Mutter machte zwar nie einen Hehl aus ihrem Alter, eine deutlich jüngere Version ihrer selbst an der Seite zu haben, war allerdings zu viel für ihr eitles Ego. Als Dreizehnjährige verbrachte Valentina deshalb manchmal eine ganze Woche allein in der Wohnung. Nur Tash, die launische Katze ihrer Mutter, leistete ihr Gesellschaft. An einem Freitag nach der Schule nahm sie einmal ihre Freundin Gaby mit zu sich nach Hause, die nicht schlecht staunte, als sie begriff, dass Valentina die ganze Woche über allein gewesen war. In der Schule achtete sie sorgsam darauf, dass es niemand merkte.

»Aber wer passt auf dich auf?«, erkundigte sich Gaby mitleidig und sah sie mit großen Augen an.

»Ich brauche niemanden, der auf mich aufpasst«, erwiderte Valentina überheblich.

»Kümmerst du dich um alles selbst?«, fragte Gaby weiter.
»Um deine Kleider?«

Valentina bemerkte, wie ihre Freundin auf ihren zerknitterten Schulrock und die Bluse blickte. Die Nonnen schalten sie immer wegen ihrer unordentlichen Uniform. Eine Kritik, die sie ihrer Mutter tunlichst verschwieg. Denn die war stolz auf ihr eigenes Aussehen und das ihrer Tochter und wies Valentina stets an, sich ordentlich zu kleiden. Das war für sie offenbar wichtiger als Essen.

»Es ist mir egal, wie ich aussehe«, erklärte sie gleichgültig.
»Das ist doch nur die Schule.«

Gaby hängte ihre Schultasche schwungvoll über die Lehne eines Küchenstuhls. Überall auf dem Tisch standen ungespülte Tassen und ein paar klebrige Teller herum.

»Kochst du auch für dich selbst?«, fragte sie Valentina.

»In gewisser Weise.« Valentina tänzelte zum Kühlschrank und kam sich sehr erwachsen vor.

»Bist du hungrig?«

»Immer!« Gaby grinste sie an. »He, lass uns alles essen, was wir nicht essen sollen! Du kochst, und ich gehe in der Zeit zum Bäcker.«

Valentina starrte in den Kühlschrank. Dort stand ein Glas Pesto, es gab ein Stück Parmesankäse und eine Portion Rigatoni. Gaby trat neben sie. Als sie den kläglichen Inhalt erblickte, legte sie mitfühlend einen Arm um die Taille ihrer Freundin.

»Ist das alles?«, flüsterte sie schockiert.

Valentina konnte nichts erwidern. Sie sah die kärgliche Ausbeute mit den Augen ihrer Freundin. Wie sie sich für ihre Mutter schämte.

»Mama hat es nicht so mit dem Essen ...«

Gaby drückte ihre Freundin.

»Ich kann etwas Schönes für dich kochen. Meine Mutter hat es mir beigebracht.«

Valentina biss sich auf die Lippe. Sie liebte ihre Freundin, aber manchmal empfand sie unwillkürlich etwas Eifersucht. Gabys Mutter entsprach dem Bild der klassischen italienischen Mama: etwas rundlich, voller Liebe und stets damit beschäftigt, den Nachwuchs zu füttern. Gaby beklagte sich, dass sie doppelt so breit wie Valentina war. Doch Valentina bewunderte Gabys sich entwickelnde Kurven. Sie selbst war noch immer lang und dünn und völlig flach. Und ihre Mutter hatte ihr nicht beigebracht, wie man kochte.

»Okay, ich gehe zum Bäcker und kaufe uns ein paar Törtchen«, bot Valentina an.

»Besorg eine Auswahl, vier verschiedene Sorten für jede!«, rief Gaby ihr hinterher.

Als Valentina aus der Bäckerei zurückkam, hatte Gaby nicht nur herrliche Rigatoni mit Pesto und einer wunderbaren Tomatensauce gekocht – wie hatte sie in dem Durcheinander überhaupt die Zutaten dafür gefunden? –, sie hatte auch noch den Fußboden gewischt, das Geschirr abgewaschen und den Küchentisch sauber gemacht. Der Wunsch ihrer Freundin, für sie zu sorgen, flößte Valentina Angst ein, denn sie konnte sich nicht vorstellen, dasselbe für sie zu tun.

»Fühlst du dich nicht einsam?«, fragte Gaby, während sie den letzten Rest Tomatensauce vom Löffel leckte.

»Nie«, hatte Valentina geantwortet, sich zurückgelehnt und das seltene Gefühl genossen, einen vollen Bauch zu haben. »Ich bin gern allein. Obwohl ich nichts dagegen hätte, dich als Köchin zu engagieren.«

Ihre Vorliebe fürs Alleinsein hatte nie nachgelassen. Bis zu Ginas fatalen Worten freute sich Valentina deshalb eigentlich, wenn Thomas verreiste. Nur für zwei, höchstens drei Tage. Lange genug, um die Einsamkeit zu genießen und ihn zu vermissen, aber nicht so lange, dass sie sich sorgte, wo er war oder was er tat. Dass er ihr nie sagte, wohin er fuhr, zeigte, dass er sie beide jenseits irgendwelcher Besitzansprüche währte, mit denen andere Paare sich quälten. Sie waren tatsächlich in erster Linie Wohnungsgenossen und erst an zweiter Stelle Liebende. Er fragte sie auch nie, was sie gemacht hatte.

Valentina steigt aus dem Bett, zieht die Vorhänge zurück und öffnet einen spaltbreit französischen Fenster. Von dem kühlen Herbstwind kribbelt ihre Haut, dennoch findet sie es angenehm, nackt zu sein. Sie schließt die Augen. Es fühlt sich an, als lieblose sie der Wind – ihre Stirn und ihre Wangen, ihren Hals und ihre Brüste. Sie merkt, wie sich ihre Nippel in der Kälte versteifen und der Wind zwischen ihre Beine streicht. Sie hört den unablässig durch Mailand rauschenden Verkehr, den Herzschlag der Stadt, aber sie spürt auch den Frieden. Sie stellt sich verschiedene Szenarien vor: eine Taube, die in das Kloster von Sant' Ambrogio flüchtet; ein Boot, das den Canale Naviglio hinunterfährt; eine leere Schaukel, die im Parco Sempione im Wind schwingt. Sie riecht das Herbstlaub und stellt sich vor, wie die Blätter in der Via De Amicis von den Bäumen wirbeln. Sie mag Mailand um diese Jahreszeit. Nach dem langen schwülen Sommer hat sich die Stadt endlich abgekühlt. Der August

kann ein Albtraum sein, vierzig Grad und trotzdem ein bleigrauer Himmel. Jeder versucht, aus der Stadt zu entkommen. Dieses Jahr sind Thomas und sie für drei Wochen nach Sardinien geflüchtet. Dort war es zwar genauso heiß, aber durch den Seewind wirkte die Hitze nicht ganz so drückend.

Sie öffnet die Augen und sehnt sich so sehr zurück nach Sardinien. Danach, draußen in der Natur zu sein, nackt im warmen Sand zu liegen und den salzigen Geruch des sie umspülenden Meeres zu riechen. Als sie das Schlafzimmer durchquert, stellt sie sich vor, sie wade durch das seichte Wasser, sie spürt ihren nackten Körper und erhascht im Spiegel einen Blick auf ihren üppigen Po. Männer bewundern ihr Hinterteil. Sie muss zugeben, dass sie ziemlich stolz darauf ist. Nachdem sie als Jugendliche so dürr war, freute sie sich, als sie endlich Kurven bekam. Sie findet es furchtbar, wenn sich andere Frauen für ihre Körper schämen, sich am Strand hinter ihrem Badehandtuch verstecken und mit ihrem Badeanzug kämpfen oder gehemmt und mit abgewandtem Blick in der Umkleidekabine etwas anprobieren. Sehen sie nicht, wie schön sie in all ihrer Unterschiedlichkeit sind? Mit ihren Rundungen, ihrer cremefarbenen samtweichen Haut, ihren Brüsten jeglicher Form und Größe, ihren weichen Bäuchen, ihren breiten Hüften, ihren üppigen Schenkeln? Die einzigen Frauen, die ebenso unbefangen mit ihrer Nacktheit umgehen wie sie selbst, sind die Models, die sie fotografiert. Und natürlich ihre Mutter, die ohnehin tut, was sie will. Jene dünnen Mädchen haben jegliche Scham verloren. Manchmal macht sie der Anblick offensichtlich magersüchtiger Frauen nervös, beinahe wütend. All ihre Freunde werden bestätigen, dass sie ein überaus toleranter Mensch ist. Aber Magersucht beschwört bei Valentina

alte Geister herauf. Sie sieht Bilder ihrer Mutter vor sich, die sie lieber vergessen möchte.

Als Thomas mit einem Tablett ins Schlafzimmer zurückkehrt, auf dem Teekanne, Tassen und Untertassen stehen, sitzt Valentina erwartungsvoll wieder im Bett, ein Kissen in den Rücken geschoben und an dem eisernen Bettgestell lehrend. Das ist einer der Vorteile des Zusammenlebens. Nur dadurch, dass er Tee gekocht hat, gibt Thomas ihr das Gefühl, sie zu verwöhnen. Vorsichtig setzt ihr Liebhaber das Tablett in der Mitte des Bettes ab und klettert neben sie zurück unter die Decke.

»Bemutterst du uns?«, fragt er sie.

Bei der Formulierung muss sie lächeln. Sie kann sich überhaupt nicht vorstellen, dass ihre Mutter hochherrschaftlich Tee aus einer Kanne einschenkt.

»Natürlich«, erwidert sie und sieht mit aufreizendem Blick zu ihm auf. »Wie du weißt, nehme ich die Dinge gern in die Hand.«

Als sie die Kanne nimmt und beginnt, Tee einzuschenken, grinst er sie amüsiert an, beugt sich vor und umfasst mit beiden Händen ihre Brüste.

»Ich will nicht, dass mein Hab und Gut mit heißem Tee bekleckert wird«, erklärt er augenzwinkernd.

Lässig wehrt sie seine Hände ab, doch eigentlich gefällt es ihr. Sie lehnt sich zurück gegen das Kissen und nippt an dem heißen Tee. Während sie nebeneinander im Bett sitzen und Earl Grey trinken, fragt sie sich, ob sie wie ein altes Ehepaar wirken. Nun, zumindest sind wir nackt, beruhigt sie sich.

»Ist alles wieder okay?«, erkundigt sich Thomas.

Sie nickt und trinkt einen weiteren Schluck Tee. Die warme

Flüssigkeit wirkt beruhigend, und für heute sind ihre nächtlichen Ängste gebannt. Thomas stellt seine Tasse auf dem Nachttisch ab, beugt sich zu ihr und küsst sie auf den Hals direkt unter dem Ohr. Es kitzelt, beschleunigt jedoch ihren Puls.

»Ich muss dich etwas fragen«, flüstert er und pustet dabei in ihre Haare. Sie fühlt sich sofort unwohl und versteift sich. Nein, nicht jetzt, sie will heute Morgen nicht darüber reden.

»Ich muss aufstehen. Ich will noch ein paar Bilder entwickeln, bevor ich zum Shooting gehe.« Sie stellt ihre Tasse zurück auf das Tablett.

»Nur eine kleine Frage, Valentina. Keine Sorge.« Sie sieht ihn an, und er lächelt. Seine Augen funkeln. Macht er sich etwa über sie lustig?

»Okay, sag schon.«

»Meine Eltern kommen nach Europa«, sagt Thomas. »Erst besuchen sie Verwandte in Amsterdam, und dann wollen sie nach Mailand kommen und mich beziehungsweise uns besuchen.«

»Sie *wissen* von mir?«

»Natürlich wissen sie von dir!« Thomas lacht. »Wir leben seit sechs Monaten zusammen, Valentina. Sie wollen dich unbedingt kennenlernen.«

Schockiert sieht sie Thomas an. Er wirkt völlig entspannt. Als ob es überhaupt keine Folgen hätte, dass seine Eltern nach Mailand kommen. Dass er will, dass sie sich kennenlernen. Ihr Mund ist zu trocken zum Sprechen. »Sie kommen nicht vor Ende November«, fährt er fort. »Ich weiß, das ist noch lange hin, aber ich wollte dich schon einmal vorwarnen.« Er zögert, als er ihren Gesichtsausdruck bemerkt. »Ich weiß, du bist nicht scharf auf Familie.«

Sie schüttelt vehement den Kopf.

»Nein, Thomas. Es tut mir leid. Ich kann deine Eltern nicht treffen.«

»Was?«

Er sieht entsetzt aus.

»Ich habe es dir schon einmal erklärt. So bin ich eben«, erklärt sie steif, schlägt die Bettdecke zurück und will aufstehen. Thomas packt ihren Arm und hält sie zurück.

»Valentina«, sagt er leise. »Du brauchst wirklich keine Angst zu haben. Es sind nette Leute. Ich habe ihnen so viel von dir erzählt. Sie wollen dich nur kennenlernen.«

Sie fährt zu ihm herum.

»Du hast ihnen alles von mir erzählt!«, zischt sie.

»Natürlich. Du bist meine Freundin.« Thomas wirkt verletzt.

»Das wüsste ich aber«, erwidert sie hart.

Thomas runzelt verwirrt die Stirn.

»Nun, was bist du dann, wenn du nicht meine Freundin bist? Wir leben zusammen, Valentina. Wir haben schon einiges ...«

»Sei still ... Ich habe dir gesagt, dass du das nie wieder erwähnen sollst ...«

»Aber Valentina ...«

Sie hebt die Hand und bringt ihn zum Schweigen.

»Ich bin deine Geliebte, Thomas. Das ist etwas ganz anderes als eine Freundin. Der Begriff Freundin impliziert, dass wir eine besondere Art von Beziehung haben, eine Zukunft. Geliebte bezeichnet etwas Flüchtliges. Es ist ein vorübergehender Zustand.«

»Verdammt, Valentina!«, ruft Thomas aus. »Du bist eine fantastische Frau.«

»Weißt du noch, Thomas«, erklärt sie ruhig und genießt das

Gefühl der Kontrolle, »was ich dir gesagt habe, als du hier eingezogen bist? Ich habe dir erklärt, dass wir beide etwas davon haben. Dass es uns beiden gelegen kommt. Aber ich habe dir auch gesagt, dass es nicht für immer ist. Weißt du noch?«

Sie lauscht auf ihre Stimme, die nicht zu ihr zu gehören scheint und sie auf unangenehme Art an ihre Mutter erinnert. *Lass ihn nicht die Kontrolle über dich gewinnen.*

»Valentina, ich erwarte nicht, dass du große Verpflichtungen mir gegenüber eingehst. Es sind nur meine Eltern. Ich möchte, dass du sie kennlernst. Das ist alles.«

»Es tut mir leid, Thomas.« Sie steigt aus dem Bett und blickt auf ihn herab. »Ich will das nicht. Sie können gern hier wohnen, aber ich werde nicht da sein. Ihr habt die Wohnung für euch. Das ist viel besser.«

Thomas mustert sie ungläubig von oben bis unten. Allein bei seinem Blick versteifen sich ihre Nippel, und sie bemerkt, wie er wiederum auf ihren nackten Körper reagiert.

»Das ist nicht viel besser«, sagt er leise und sieht sie durchdringend aus seinen blauen Augen an. Ein Teil von ihr möchte nachgeben, wieder ins Bett fallen, in seine Arme sinken und einwilligen. Doch ihre Angst überwiegt. Sie erträgt die Vorstellung nicht, seinen Eltern zu begegnen. Das ist ihr zu nah, sie würde zu sehr in seine Welt eintauchen. Und wie sollte sie dann jemals wieder dort herausfinden? Denn eines Tages ist es zu Ende. Irgendwann haben sie ganz bestimmt genug voneinander. Nichts dauert ewig. Sie seufzt tief, dreht sich um und hebt ihren Morgenrock auf, den er auf den Boden geworfen hat. Sie zieht ihn an und bindet ihn in der Taille zusammen.

»Ich kann jetzt nicht darüber reden. Ich muss mich fertig machen. Heute ist viel zu tun.« Sie geht zu ihrem Frisiertisch,

nimmt eine Bürste und streicht diese lustlos durchs Haar. Sie beobachtet, wie Thomas aus dem Bett steigt. Die Enttäuschung steht ihm deutlich ins Gesicht geschrieben, und sie fühlt sich schuldig. Zeit, das Thema zu wechseln.

»Hast du Lust, heute Abend mit zu Antonellas Ausstellungs-eröffnung zu kommen?«, fragt sie möglichst unverfänglich. Mit einem Handtuch in der Hand bleibt Thomas im Eingang des Schlafzimmers stehen.

Er schüttelt den Kopf.

»Tut mir leid, ich kann nicht. Ich muss weg. Ich habe einen Job.«

»Schon wieder?«

Es ist ihr so herausgerutscht. Tödlich. Valentina wünschte, sie könnte es rückgängig machen. Rasch wendet sie ihm den Rücken zu, doch sie sieht sein Gesicht im Spiegel. Seine Miene wirkt neutral.

»Willst du nicht, dass ich fahre?«

Sie rudert wild zurück.

»Doch, natürlich. Das kommt nur überraschend. Ich wusste nicht, dass du *heute* wegfährst.« Ihre Stimme verhallt, und auf einmal kommt sie sich albern vor, irgendwie bloßgestellt.

»Willst du, dass ich absage?«, fragt er an den Türrahmen gelehnt und sieht sie aufmerksam an.

»Nein, wirklich nicht«, zischt sie harsch. »Ich habe mich nur gefragt, wo du hinfährst. Nichts weiter.« Sie konzentriert sich auf ihre Haare.

»Bist du sicher, dass ich nicht bleiben soll?«, fragt er erneut. Sein Blick brennt auf ihrer Haut, aber sie weigert sich, ihm in die Augen zu sehen.

»Nein, ich habe dir doch gesagt, dass es mir nichts ausmacht«,

erwidert sie grob. »Ich war nur neugierig, das ist alles«, fügt sie etwas milder hinzu.

Thomas lässt das Handtuch fallen, kommt zu ihr und stellt sich hinter sie. Er beugt sich über sie und streichelt ihre Hand. Durch den seidenen Stoff spürt sie seine Erektion an ihrem Rücken. Ihr ist klar, dass er sie dazu bringen will, sich umzudrehen und ihn zu berühren. Doch sie weigert sich.

»Ich dachte immer, es interessiert dich nicht, wohin ich fahre oder was ich mache?«, sagt er ruhig.

»Das stimmt ja auch. Ich weiß wirklich nicht, warum ich dich gefragt habe. Ich mag Geheimnisse«, erklärt sie und bemüht sich, unbeschwert zu klingen. »Durch sie wird es nicht langweilig.«

»Verstehe.«

Er dreht sie auf ihrem Stuhl herum und lächelt sie an, als wüsste er mehr als sie.

»Was ist los?«

Sie bohrt ihren Finger in seinen harten Bauch, der so fest ist. Welcher Kunstkritiker besitzt solche Muskeln?

»Ich habe ein Geschenk für dich«, erklärt Thomas. »Es sorgt dafür, dass du dich nicht *langweilst*, solange ich weg bin.«

»Ach wirklich?«, fragt sie heiser, streckt die Hand aus und will ihn jetzt doch berühren. Vielleicht kann sie noch mit ihm schlafen, bevor sie zur Arbeit muss. Sie sehnt sich danach, ihn in sich zu fühlen. Das morgendliche Gespräch hat sie beunruhigt. Wenn sie miteinander schlafen, wird sie sich entspannen. Doch als sie gerade nach ihm greifen will, weicht Thomas zurück, schüttelt den Kopf und sieht sie herausfordernd an.

»Na, na, Valentina«, sagt er und geht durch den Raum auf den Kleiderschrank zu.

»Geduld.«

Er öffnet den Schrank, holt ein großes Paket heraus und legt es vor sie auf den Frisiertisch.

»Warum schenkst du mir etwas?«, fragt sie, und ihre Blicke treffen sich im Spiegel. Einen kurzen Augenblick sieht er sie nur schweigend an. Sein Blick drückt etwas aus, das sie nicht verstehen will. Sie wendet sich ab und sieht nach unten.

»Ich finde, es wird Zeit, dass du das bekommst«, erwidert er. Es handelt sich also nicht um etwas, das sie sich wünscht oder das ihr gefällt, sondern um etwas, das sie haben sollte. Wieso ist er so uncharmant? Sie beugt sich vor, um es auszupacken, doch Thomas legt seine Hand auf ihre. Sie hebt den Blick erneut zu seinem Spiegelbild. Diese Augen. Als sie in diese klaren blauen Seen sieht, das einzig Nordische an ihm, scheint die Zeit stehen zu bleiben, und ausnahmsweise ist sie neugierig auf seine Geheimnisse. In seinem Auge entdeckt sie ihr winziges nacktes Spiegelbild. Auf seiner Iris sieht sie aus wie ein kleiner Schmetterling.

»Später«, sagt er und zieht sie von ihrem Stuhl hoch. »Mach es auf, wenn ich weg bin.«

Er küsst sie, und sie gibt seiner Berührung nach. Seine Hände machen sich an dem Knoten ihres Morgenrocks zu schaffen, dann schiebt er ihn von ihren Schultern und lässt ihn auf den Boden gleiten. Sein steifer Penis drängt sich gegen ihr Becken, und sie sehnt sich danach, Thomas in sich zu spüren. Sie stellt sich auf die Zehenspitzen und schlingt ein Bein um seinen Rücken. Als er sie hochhebt und in sie eindringt, ringt er nach Luft.

»Valentina«, keucht er. »Oh, meine Valentina ...«

»Schhh.« Um ihn zum Schweigen zu bringen, legt sie einen

Finger auf seine Lippen. Er trägt sie hinüber zum Bett. Sie hat die Beine um ihn geschlungen und spürt, wie er immer tiefer in sie eindringt. Sie fallen zusammen auf das Bett, sie presst ihn an sich und drängt ihn, fester und schneller zuzustoßen. Er richtet sich über ihr auf, fasst mit einer Hand ihre Handgelenke und hebt sie über ihren Kopf. Sie ist verloren in der Macht seiner Leidenschaft. Unendlich langsam zieht er sich zurück, und als er plötzlich wieder in sie eindringt, schnappt sie unwillkürlich nach Luft. Mit ganzer Kraft drängt sie sich gegen ihn. Sie bilden eine pulsierende Einheit. Endlich schließt sie entspannt die Augen. Völlige Hingabe. Sie besteht nur noch aus Gefühl und lässt sich allein von ihrem Körper leiten. Ihr Kopf ist ausgeschaltet. Thomas berührt sie tief in ihrem Inneren, so wie nur er es kann, und sie beginnt sich um ihn zusammenzuziehen. Sie denkt an Wasser, das in kleinen Wellen einem Strudel entgegenzuschwappt und sich wieder zurückzieht. Sie kommen gemeinsam, und sie hat das Gefühl, hinabgezogen zu werden, als stünde das Bett auf dem Meeresgrund eines dunklen Ozeans, in dem sie ertrinken.

Anschließend wiegt Thomas sie in den Armen. Sie muss aufstehen, sie kommt zu spät zur Arbeit, doch sie ist wie paralysiert.

»Valentina?«, flüstert er ihr ins Ohr.

»Nicht sprechen«, bittet sie. Zerstöre nicht unseren Frieden. Doch er ignoriert sie.

»Valentina, bitte sei meine Freundin.«

Sie antwortet nicht.

»Valentina, ich will, dass wir mehr als nur Gelegenheitsgeliebte sind. Mehr als nur Mitbewohner.«

Sie wendet sich zu ihm um.

»Nein, Thomas. Das will ich nicht.«

»Bist du sicher?«

Sie nickt, und er sieht so traurig aus, dass sie seiner Bitte beinahe nachgibt. Aber was soll's, sie eignet sich nicht als Freundin.

Stattdessen versucht sie, ihn auf andere Art zu trösten. Sie legt ihre Hände auf seine Brust, schiebt die Finger durch seine Haare und zieht an ihnen, dann befeuchtet sie ihre Finger mit den Lippen und drückt fest seine Nippel. Er starrt sie schweigend an, sein Körper reagiert nicht. Schließlich nimmt er ihre Hände fort.

»Warum nicht?«, fragt er und sieht sie erneut durchdringend aus seinen blauen Augen an. »Ich will dich nicht ändern. Ich will dich nur als meine Freundin bezeichnen.«

»Thomas ... ich kann nicht ... das weißt du ... ich habe dir doch gesagt ...«

Unpassende Worte purzeln aus ihrem Mund. Sie entwindet sich seinem Griff.

»Kannst du nicht wenigstens darüber nachdenken? Versuch es, Valentina.«

Am liebsten hätte sie ihn angeschrien, dass das nicht gut wäre. Sie darf sich nicht in ihn verlieben. Dennoch verspricht sie, wenigstens darüber nachzudenken. Als er geht, ist er voller Hoffnung. Das ist nicht fair.

Jetzt ist es zu spät. Er ist gegangen. Sie hat keine Ahnung wohin. Nur dass es dort kalt ist, denn er hat Daunenjacke und Schneestiefel mitgenommen. Sie ist froh, dass er sie nicht weiter bedrängt hat. *Willst du meine Freundin sein?* Nein, das konnte sie nicht. Wieso kann er nicht einfach alles so lassen, wie es

ist? Unverbindlich. Aufregend. Sexy. Aber mit jemandem zusammenzuwohnen ist wohl kaum unverbindlich. War sie verrückt, dass sie einen Mann bei sich hatte einziehen lassen? Und warum braucht er eine Art Bekenntnis von ihr? Sie will sich nicht von ihm trennen ... aber sie kann ihm nicht geben, was er sich wünscht. Vielleicht hat ihre Mutter doch recht. Vielleicht ist sie wie sie. Ein wankelmütiger Schmetterling, der von einem Mann zum nächsten flattert.

Valentina schüttelt den Gedanken ab und greift nach dem Paket auf dem Frisiertisch. Es ist überraschend schwer, in einfaches braunes Packpapier gewickelt und mit einem Strick zusammengebunden. Kein Etikett. Keine Karte. Sie ist gespannt. Was kann es sein? Sie hofft, dass es sich nicht um eine große romantische Geste handelt. Mein Gott, was, wenn er ihr einen Antrag machen will? Die Vorstellung entsetzt sie. Sie hat nicht vor, jemals zu heiraten.

Sie tritt zurück und starrt das Paket an, unsicher, ob sie bereit für das ist, was sich unter dem braunen Papier verbirgt. Irgendwie hat sie das Gefühl, dass es sich um etwas Wichtiges handelt. Sie geht ins Badezimmer und dreht die Dusche voll auf. Als das dampfende Wasser über ihre Schultern, ihren Rücken, ihren Bauch und ihre Schenkel strömt, öffnet sie den Mund und lässt es in sich hineinfließen. Sie versucht, ihre Angst fortzuwaschen und Thomas' Blick zu vergessen, mit dem er sie beim Abschied angesehen hat. Warum wollen alle ihre Geliebten sie einsperren? Sie hatte gehofft, Thomas sei anders. Sie lässt ihm so viel Raum, und dennoch ist er nicht zufrieden. Am meisten belastet sie, dass seine Ausflüge sie zu stören beginnen. Manchmal, wenn er weg ist, wacht sie mitten in der Nacht auf und fragt sich, ob es ihm gut geht. Sie kann sich ge-

rade noch beherrschen, ihm eine SMS zu schreiben. Sie haben vereinbart, keinen Kontakt zu haben, solange einer von ihnen unterwegs ist. Sie hasst diese aufdringlichen SMS-Nachrichten. Sie möchte auf gar keinen Fall bedürftig wirken.

Als Valentina ihre Strümpfe anzieht, hält sie es nicht mehr aus. Sie muss es wissen. Nur mit Tanga, Strapsen und einem hauchdünnen Strumpf bekleidet, nimmt sie das Paket. Sie versucht zu ertasten, was sich darin verbirgt. Vielleicht ein Bild oder ein Buch. Für einen Ring ist es jedenfalls zu groß. Gott sei Dank. Sie löst die Kordel, was ewig dauert, weil sie so fest verknotet ist. Typisch Thomas. Dann reißt sie langsam das Papier auf, bis es in Fetzen zu ihren Füßen liegt.

In ihren Händen hält sie ein schwarzes Buch. Bei genauerer Betrachtung handelt es sich um ein sehr altes, mit schwarzem Samt bezogenes Album. Der Flor ist längst abgewetzt, und darunter kommt der glänzende Stoff zum Vorschein. Als sie das Buch öffnet, schlägt ihr süß und modrig intensiver Rosenduft entgegen. Sie blickt hinein und setzt sich überrascht auf das Bett. Wie seltsam. Auf der ersten Seite des Albums klebt ein Negativ. Sie erkennt sofort, dass es alt sein muss, denn das Format ist größer als bei modernen Negativen. Außerdem hat es einen Gelbstich. Es ist mit einem feinen Klebestreifen an dem dicken kartonähnlichen Papier befestigt, sodass sie es leicht ablösen kann. Sie nimmt es heraus und hält es gegen das Licht, kann das Bild jedoch nicht erkennen. Sie blättert weiter. Auf der nächsten Seite befindet sich ein weiteres Negativ. Sie schlägt noch eine Seite auf und noch eine. Auf allen Seiten kleben Negative. Mehr nicht. Keine Worte. Keine Bilder. Keine Erklärung. Überraschend gereizt schleudert sie das Album hinter sich auf das Bett. Was soll das denn sein?

Kein profanes Geschenk, Valentina.

Sie hört Thomas' Stimme in ihrem Kopf. Unwillkürlich ist sie beruhigt. Sie hebt das Negativ auf, das sie bereits aus dem Album gelöst hat. Es ist mehr als ein Geschenk. Vor Aufregung zieht sich ihr Magen zusammen. Thomas spielt mit ihr. Von was gibt er ihr kleine Stücke? Von ihm? Von ihr? Von dem Geheimnis, das ihn umgibt? Ganz bestimmt ist es kein Heiratsantrag oder etwas anderes zu Romantisches. Vorsichtig legt sie das Negativ auf die Schlafzimmertischkommode und zieht den anderen Strumpf an. Sie kann es kaum erwarten, in ihre Dunkelkammer zu kommen und das erste Teilchen im Puzzle ihres Liebhabers sichtbar zu machen.

Belle

Im Morgengrauen kehrt sie zurück, in ihre ganz eigene Lagune der Träume. Sie legt sich auf den Rücken, greift über ihrem Kopf nach dem Bettgestell, streckt die Zehen und schlingt die Seidenlaken um ihren nackten Körper. Durch einen Spalt zwischen den Vorhängen sieht sie die zarte Morgenröte. Sie hört eine Amsel rufen und stellt sich vor, wie der Vogel mit seinem glänzenden Federkleid in der Morgensonne auf ihrem Balkon sitzt und genauso unbeschwert singt, wie sie gerade ist. Sie schließt die Augen und erinnert sich an die Empfindungen der letzten Nacht – an das Gefühl fremder Haut auf ihrer. An den Moschusduft geteilter Lust.

Sie fühlt sich weder verrucht noch rein. Von solchen Empfindungen ist sie frei. Sie lauscht auf die Kirchenglocken Venedigs, die im Rhythmus ihres Herzens schlagen, und auf das gleichmäßige Plätschern des Kanals vor ihrem Fenster.

Als fühlte sie sich fiebrig, schiebt sie eine Hand unter ihren Pony, doch sie erinnert sich bloß an seine Geste. Kaum zwei Stunden ist es her.

Stellen wir uns Signora Louise (Ludwika) Brzezinska vor. Es ist das Jahr 1929, und sie sieht aus wie Louise Brooks. Die Schauspielerin und sie sind verwandte Seelen. Es sind Frauen, die ihre Sexualität, ihre Sinnlichkeit und ihre Leidenschaft ausle-

ben möchten. Entgegen dem Besitzanspruch ihres Ehemannes kann sie nicht nur mit ihm leben. Deshalb geht sie ganz bewusst Risiken ein. Sie wird eine andere Louise. Sie schlüpft in die Rolle von Belle in ihrem ganz eigenen Schauspiel. Seit ihre Leidenschaft für Sex entbrannt ist, lässt sie sich nicht mehr eindämmen.

Das erste Mal geschah es aus purem Zufall. Sie war auf dem Weg zu einem Kostümfest. Ihr Ehemann befand sich auf Reisen, und sie beschloss, mutig zu sein und allein hinzugehen. Sie hatte sich schon so lange auf dieses Fest gefreut. Ihr Leben war unerträglich eintönig geworden. Jeden Tag war sie nur mit dem Haushalt und den Bedürfnissen ihres Ehemannes beschäftigt. Außer in die Kirche gingen sie niemals aus. Das Fest bot ihr eine kleine Flucht, vor allem, weil sie sich verkleiden konnte, was sie sehr gern tat. Es gefiel ihr, sich in eine andere Frau zu verwandeln.

Sie beschloss, etwas Gewagtes zu tragen, ihr Mann war schließlich nicht zu Hause, um es zu verhindern. Als Vorlage diente ihr das Bild einer amerikanischen Filmpostkarte, die sie von einem Geschäftskollegen ihres Mannes erhalten hatte. Sie zeigte eine junge Frau in einem ägyptischen Kostüm. Seit man vor ein paar Jahren das Grab Tutanchamuns entdeckt hatte, faszinierte Louise die ägyptische Bilderwelt. In der Bibliothek ihres Mannes hatte sie einige Bücher über alte ägyptische Götter entdeckt – dunkle, bedrohliche Gestalten, halb Mensch, halb Tier. Stundenlang hatte sie Horus und Thoth mit ihren Vogelköpfen betrachtet und den Finstersten von allen, Anubis. Er war halb Mensch, halb Schakal, ein Wächter des Todes, der dennoch unglaublich anziehend wirkte. Nach einsamen Tagen, die sie die ganze Zeit über den Büchern verbracht hatte, träum-

te sie nachts von Anubis. Von seinem wunderbaren Hundege-
sicht, wie er fauchte, leckte und biss. Gleichzeitig drang er mit
seiner menschlichen Hälfte in sie ein und befriedigte sie auf
eine Weise, wie ihr Mann es niemals vermochte.

Weil Anubis sie mit seinem verführerischen und zugleich
grausamen Wesen reizte, wollte sich Louise in jener Nacht als
Ägypterin verkleiden. Von ihrer Schneiderin hatte sie sich ein
glänzendes Kostüm nähen lassen, das aus einem langen durch-
sichtigen Kleid aus schwarzem, mit goldenen Perlen besticktem
Chiffon bestand. Darüber trug sie einen cremefarbenen Seiden-
rock, der sich in der Mitte teilte und der in der Taille von einem
kostbaren goldenen Damastschal gehalten wurde, der unter ih-
rem Gesäß entlangführte und es dadurch betonte. Das Oberteil
aus dunkler Seide war auf beiden Seiten bis zur Taille geschlitzt.
Darüber saß eine Art Büstenhalter, über und über mit goldenen
Perlen bestickt. Um ihren schwarzen Bubikopf hatte sie sorg-
fältig ein goldenes Band befestigt. Ihr Aussehen war mehr als
gewagt. Louise fand es wundervoll.

Eigentlich hatte sie vor, mit ihrem privaten Boot über den
Kanal zum Fest zu fahren. Doch die Nacht war mild, und so
entschied sie sich im letzten Augenblick dagegen. Ihr Mädchen
Pina bestand darauf, dass sie eine leichte Stola um die Schul-
tern legte. Sie fürchtete, dass die freizügige Kleidung ihrer Her-
rin zu skandalös war. Sie hatte sie angefleht, einen ihrer Pelze
überzuziehen, doch das fand Louise zu warm.

Während sie durch Venedig lief, lauschte Louise dem Klap-
pern ihrer Absätze auf dem Kopfsteinpflaster. Sie ging gern
in der Stadt spazieren. Sehr zum Ärger ihres Ehemanns ver-
schwand sie oft stundenlang.

Um nicht zu früh auf dem Fest zu erscheinen, wählte sie an

jenem Abend sogar eine längere Strecke. Es war ein recht einsamer Weg durch die Stadt, und ihr Mann würde ihr leichtsinniges Verhalten sicher missbilligen, doch ein Teil von Louise weigerte sich schlicht, ihrem Mann zu gehorchen. Auch wenn er es niemals erfahren würde, verschaffte ihr das kleine Aufbegehren Genugtuung.

Als sie gerade den Campo San Polo passiert hatte, blieb sie auf einer der kleinen Brücken stehen und legte die Hände auf die Brüstung. Von hier aus konnte sie ein Stück des Canal Grande erkennen. Das Straßennetz Venedigs wirkte wie die Zweige eines Baumes, die sich vor einem Himmel aus Wasser erstreckten. Manchmal fühlte sie sich einsam in Venedig. Die Stadt konnte wie ein schützender Hafen wirken, aber auch wie ein Gefängnis. Sie öffnete ihre Handtasche, nahm ihr Zigarettenetui heraus und ließ den Deckel aufschnappen. Der Spaziergang hatte sie erhitzt, und sie hoffte, dass ihre Wangen von der Anstrengung nicht gerötet waren. Um sich zu sammeln, rauchte sie eine Zigarette, bevor sie weiterging. Bei ihrer Ankunft wollte sie kühl und distanziert wie eine dunkle ägyptische Seele wirken. Sie zog die Stola von ihren Schultern und musterte sie voller Abscheu. Nicht einmal tot würde Louise Brooks ein so mittelmäßiges Kleidungsstück tragen. In einem Anflug von Übermut ließ sie die verhasste Stola in den Kanal segeln. Sie schüttelte den Kopf und richtete das goldene Band um ihre Haare.

»Soll ich sie für Sie retten?«

Plötzlich stand ein Mann neben ihr. Überrascht sah sie ihn an.

»Nein, danke«, erwiderte sie und drehte sich zu ihm um.

Er war nicht groß, doch sein Gesicht gefiel ihr: dunkle ho-

nigfarbene Augen und ein weicher gebogener Schnurrbart. Er wirkte jung. Vielleicht ihr Alter, vielleicht jünger. Sie zog an ihrer Zigarette und starrte ihn an. In seinen Augen sah sie, dass ihre Verwegenheit ihn überraschte.

»Gehen Sie zu einem Kostümfest?«, fragte er auf ihre Kleidung deutend.

»Nein, ich kleide mich hin und wieder so, wenn mir danach ist«, log sie. Sie legte den Kopf schief und lächelte ihn an. Er erwiderte ihr Lächeln, und sie bemerkte, dass an seinem Schneidezahn eine kleine Ecke fehlte. Plötzlich stellte sie sich vor, wie es sich für ihn anfühlte, ihren Nippel mit seinen Zähnen zu reizen. Und wie es für sie wäre, wenn die scharfe Kante seines Schneidezahns über ihre Haut strich. Als sie ihm in die Augen sah, hatten sich seine Pupillen so stark geweitet, dass sie beinahe schwarz wirkten. Versuchsweise trat er einen Schritt auf sie zu, und sie wich nicht zurück.

»Arbeiten Sie?«, fragte er leise. Es hörte sich an, als raune das Wasser unter der Brücke.

Arbeiten?

Was meinte er?

Erneut trat er einen Schritt auf sie zu. Als sie das Funkeln in seinen Augen bemerkte und er in seiner Brusttasche nach ein paar Geldscheinen tastete, begriff sie.

Er stand dicht vor ihr. Als er sich gegen sie drückte, spürte sie seine Erregung. Der leichte Stoff ihres Rockes glitt zur Seite und entblößte ihr nacktes Bein. Für einen so jungen Mann verhielt er sich einer vermeintlichen Prostituierten gegenüber recht kühn. Sicher hatte er Verehrerinnen, denn er sah gut aus und wirkte anständig. Dennoch nahm sie seine starke erotische Ausstrahlung wahr.

»Wie viel?«, flüsterte er.

Sie zitterte vor Angst und Erregung. Sie hätte ihn ohrfeigen und weggehen müssen, doch das tat sie nicht. Ihre Lippen wurden trocken, aber sie versuchte, weiterhin ungezwungen zu wirken. Ohne zu wissen, ob es dem üblichen Tarif entsprach, nannte sie einen Betrag und drückte ihre Zigarette auf der Brüstung aus. Sie sah, dass ihre Hand unkontrolliert zitterte, als sei sie selbst über ihre Worte erschrocken. Sie hielt sie mit der anderen Hand fest und wunderte sich über sich selbst. *Was tat sie da?*

Er holte ein paar Scheine aus seiner Brusttasche, überzeugte sich mit einem Blick davon, dass niemand sie beobachtete, und reichte sie ihr. Sie zählte das Geld noch nicht einmal nach und steckte es mit noch immer zitternden Händen in ihre Tasche.

»Wo?«, fragte er drängend und hielt ihr Handgelenk fest, als fürchtete er, sie könne mit seinem Geld fliehen.

Wo?

Darüber hatte sie nicht nachgedacht. Sie konnte den Fremden wohl kaum mit nach Hause nehmen. Und selbst wenn, sie musste ihrem Instinkt auf der Stelle folgen, sonst würde sie es sich noch einmal anders überlegen. Sie würde ihm sein Geld zurückgeben. Noch konnte sie gehen.

Doch neben ihren Zweifeln stieg ein anderes Gefühl in ihr auf, ein Gefühl von Macht, das sie zuletzt vor ihrer Hochzeit empfunden hatte. Louise hatte sich wieder unter Kontrolle. »Dort drüben«, flüsterte sie heiser. Sie deutete auf eine winzige Nische jenseits der Brücke. Von der Straße aus war sie kaum zu sehen.

Er erwartete von ihr, dass sie es tat. Das machte den Reiz aus. Zehn Jahre lang hatte ihr Ehemann darüber bestimmt, wann und wie sie Sex hatten. Sie durfte noch nicht einmal seinen

Penis berühren, sie musste sich hinlegen und ihn seine Arbeit verrichten lassen. Dieser junge Mann *wollte*, dass sie ihn berührte. Als sie die Hände ausstreckte, zitterten sie erwartungsvoll. Es fühlte sich anders an, als sie gedacht hatte. Weicher, aber auch fester. Sie drückte seinen heißen Penis und löste dann ihren Griff. Wie ein eigenständiges Wesen schmiegte er sich in ihre Hand. Als sie sich gegen die alte venezianische Mauer lehnte, schob er so selbstverständlich ihren Rock zur Seite, als öffnete er einen Vorhang. Er streichelte sie eine Weile zwischen den Beinen, was sich wunderbar anfühlte. Dort hatte ihr Mann sie noch nie berührt. Sie streifte ihre Seidenunterwäsche ab und spreizte weit die Beine. Sie hielt den fremden und so erregenden Penis in ihren Händen und schob ihn langsam in sich hinein.

Jetzt befand sie sich im alten Ägypten, in einem dunklen Grabmal der Lust. Sie war Anubis' Liebessklavin. Der junge Mann stöhnte an ihrem Hals, und gemeinsam taumelten sie rücklings. Er hob eines ihrer Beine an und schlang es um seinen Rücken. Oh, das machte der Junge nicht zum ersten Mal. Die Vorstellung, dass er sie ebenfalls für erfahren hielt, erregte sie. Er wollte nichts als Sex von ihr. Während er zustieß, leckte er gierig an ihrem Hals. Sie schob das Seidenoberteil nach oben und riss sich den Büstenhalter herunter. Dann legte sie eine Hand auf seinen Hinterkopf und schob ihn zu ihrer Brust. Oh ja, sie spürte, wie er an ihr sog und sich der abgebrochene Zahn an ihrem Nippel rieb. Er stieß immer schneller zu, und anstatt wie eine Tote dazuliegen, wie sie es für ihren Ehemann tat, bewegte sie sich mit ihm. Sie schlief mit ihrem ägyptischen Schakal, den sie begehrte und zugleich fürchtete. Er berührte sie überall, und ihre verschüttete Leidenschaft brach sich Bahn.

Ganz offensichtlich musste Sex sich nicht tot anfühlen wie bei ihrem Mann. Sex bedeutete Leben.

Jetzt gab sich Louise ganz ihrer Fantasie hin. Sie bestand nicht mehr aus Fleisch und Blut; sie verwandelte sich in Goldstaub, der in der Nacht tanzte. Ein winziges Stück des alten Ägyptens erwachte in Venedig zum Leben. Es war so lange her, dass sie so empfunden hatte. Der harte, drängende Penis dieses jungen Mannes erfüllte sie, und ihre Leidenschaft erregte ihn nur noch mehr. Er beschleunigte seinen Rhythmus, biss in ihren Nippel, während er kam, und hob sie hoch, um tiefer in sie einzudringen, als ihr Ehemann es je getan hatte.

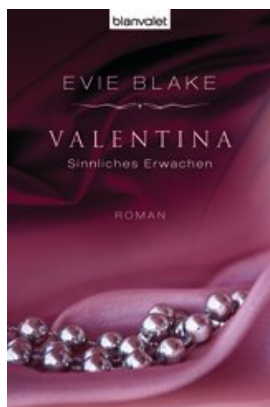
Einen Augenblick rang er nach Atem, dann zog sich der junge Mann aus ihr zurück. Er grinste vor Wonne, und obwohl sie ihre Wirkung auf ihn mit Stolz erfüllte, weigerte sie sich, sein Lächeln zu erwidern. Auch wenn sie so glücklich war wie schon lange nicht mehr.

»Gute Nacht, Signora.« Er führte ihre Hand an seine Lippen, küsste sie wie ein echter Kavalier und verschwand.

Zitternd blieb Louise zurück. Sie war schockiert. Nicht über das, was sie getan hatte. Nein, sie empfand weder Scham noch Ekel. Es schockierte sie, dass sie ganz offenbar für Sex gemacht war. Sie spürte es in ihrem Herzen. Wie jemand, der zu etwas berufen war. Noch nie hatte sie sich so lebendig, so vollkommen, so beschwingt gefühlt. Was war die Liebe ohne Sex? Keine wahre Liebe. Ihr Mann vollzog lediglich einen Zeugungsakt mit ihr. Er berührte sie nur, weil er ein Kind von ihr wollte. Gerade hatte sie dagegen sexuelle Freiheit in all ihrer Pracht erlebt. In einer dreckigen dunklen Nische, in einem abgelegenen Teil von Venedig mit diesem Jungen ihre Lust zu teilen, das bedeutete Freiheit für sie.

Sie richtete ihre Kleidung, zündete sich eine weitere Zigarette an und betrachtete rauchend den Mond, der sich auf dem Kanal spiegelte. Wie eine klaffende Wunde lag ihre rote Stola in dem silbernen Schein. Sie hielt das Bild für ein schlechtes Omen und fürchtete, dass es kommendes Leid ankündigte. Sie fragte sich, ob sie je den Mut besaß, noch einmal zu wiederholen, was sie eben getan hatte. Sie warf die halb gerauchte Zigarette in den Kanal und machte sich auf den Weg zum Fest. Es erwies sich als langweilig, dennoch blieb jener Abend der bemerkenswerteste ihres bisherigen Lebens.

Während sie durch die venezianische Nacht nach Hause eilte, fragte sie sich, ob sie beides haben konnte. Im Geiste hörte sie die Melodie von Saint-Saëns' »Danse Macabre«, als wollte sie mit den zügellosen Geistern von Venedig den Tanz der Freiheit tanzen. Wäre sie glücklich, wenn sie Liebe und Leidenschaft vereinen könnte? Oder würde es sie zerstören? Sie war sich nicht sicher. Sie wusste nur, dass sie beides mit ihrem Mann nicht leben konnte. Wenn sie diese Art der Liebe überhaupt finden wollte, musste sie sich aufteilen: in Louise, die Frau eines angesehenen polnischen Geschäftsmannes aus Venedig, und Belle, ihr geheimes Ich, die Hure. Während Louise weiterlief, schwor sie sich, nach jener Liebe zu suchen, ohne an die Folgen zu denken. Wenn Anubis persönlich kam, um sie zu holen, würde sie nur allzu gern mit ihm gehen. Denn ein Leben ohne Liebe bedeutete den Tod für sie.



Evie Blake

Valentina. Sinnliches Erwachen

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 448 Seiten, 13,5 x 20,6 cm
ISBN: 978-3-442-38164-7

Blanvalet

Erscheinungstermin: März 2013

Manchmal muss Liebe weh tun ...

Die Fotografin Valentina lebt glücklich mit ihrem Freund Thomas zusammen, doch manchmal überkommen sie Zweifel. Sie fühlt, dass die Leidenschaft, die sie am Anfang füreinander empfanden, verblasst. Was bedeutet das für ihre Liebe? Als sie einen verführerischen Auftrag erhält, wird ihre Beziehung auf eine schwierige Probe gestellt. Während ihr Freund auf einer Geschäftsreise ist, taucht Valentina in eine dunkle, überraschende Welt ein – und entdeckt ihre geheimsten Gelüste. Sie ahnt nicht, dass ihr Thomas dabei viel näher ist, als sie es für möglich halten würde ...